Trattner, Göbhardt, Strobel, und Konsorten

In drei Sessionen

Bamberg,
mit Göbhardtischen Schriften.
1785.

Personale.

Herr Johann Thomas Edler von Trattner aus Wien.
Herr Tobias Göbhardt aus Bamberg.
Herr Johann Baptist Strobel Professor und Buchhändler aus München.
Tübinger, Reutlinger, und alle andere Nachdrucker aus ganz Europa.

Erste Session.

Trattner.

Tausendmal willkommen, verehrteste Freunde und Kollegen! — Sie wissen, daß wir uns einander einluden, auf diesem Platz zusammen zu treffen. Wollen uns da über verschiedene die Handlung einschlagende Gegenstände gemeinschaftlich unterreden.

Göbhardt. Ich werde das Meinige beytragen: denn ich kenne die Kniffe.

Strobel. Da lassen Sie mich reden, meine Herren! Ich verstehe die Sache: nur widersprechen Sie mir nicht, sonst muß ich grob werden.

Tübinger- und Reutlinger-Nachdrucker rc. rc. (sich tief verbeugend) Wir sind eben keine Buchhändler von Profession, wie Sie, meine Herren! gedenken aber doch der

Sache gewachsen zu seyn, und Ihnen Genüge zu leisten.

Trattner. Die Authoren, meine Herren! sind eine Zeit her sehr ausgeartete Leute, sie machen uns Buchhändlern den Vorwurf, daß wir ihnen für ihre Manuscripte eine solche Kleinigkeit bezahlen, welche kaum zum täglichen Unterhalt hinreicht; wir hingegen leben im Ueberfluß, und fahren sogar in Kutschen herum.

Göbhardt. Gar Unrecht kann ich den Authoren eben nicht geben, besonders wenn es solche sind, die bloß vom Bücherschreiben leben müssen. Unter neunzig findet sich kaum ein Vermöglicher. Meistens sinds arme Tropfen, die sich mit einigen Thalern begnügen, und ein demüthiges Danke sprechen, wenn man sie manchmal zu Tische bittet.

Strobel. Ich habe Authoren ohne Ende, sie laufen mir nach wie Budelhunde, wo ich gehe und stehe; in der Kirche, im Gasthofe, auf Spaziergängen, im Schauspielhause wird man mich von ihnen umrungen sehen. Schreibt mir einer was Schönes, und giebt mir's wohlfeil, oder gar

umsonst, der hat mich zu seinem Freunde; will er aber hoch hinaus damit, dem verachte ich sein Werk nach meinen Kräften, und damit Holla!

Trattner. Der Hr. v. Ekartshausen scheint mir einer ihrer besten Authoren zu seyn, mit dessen Werken sie schon einen hübschen Absatz gemacht haben. Bezahlen sie ihm wohl auch kein Honorarium?

Strobel. Ein Honorarium bezahlen? das wäre schön! So ein junger Mann, wie Ekartshausen ist, muß sich's zur Ehre rechnen, daß ich sein Verleger geworden bin, und ihn in der Welt bekannt gemacht habe. Gar leer gieng er aber dennoch nicht durch, er bekam oftmals eine hübsche neue Piece zum Präsent, und würde noch mehrere empfangen haben, hätte er sich sein Spiel nicht selbsten verdorben.

Trattner. Hat er ihnen etwas zu Leide gethan, mein Herr Professor?

Strobel. Denken sie nur, was er sich unterstund! Ich zeigte ihm einmal ein neues Buch, das ich nachdrucken ließ, und eben aus der Presse erhielt, und glaubte sicher, er

würde an meiner Freude und Industrie Antheil nehmen; statt dessen aber kam er mit seiner alten Weibermoral angezogen, und sagte: er könnte es unmöglich für erlaubt und billig ansehen, daß einer dem andern nachdrucke; das heiße nichts anders, als dem Nächsten sein Eigenthum nehmen — — — ꝛc. ꝛc. Ich fuhr ihm aber gleich gerade übers Maul her, und sagte ihm: „sie sind „mir viel zu jung zu dergleichen Moral; ich „war Professor, und sie giengen noch in die „Schule, reden sie etwas, das sie besser ver„stehen, und nicht von solchen Sachen, wo„von sie keinen Begrif haben u. d. gl. „ Das mag den jungen Herrn verdrossen haben, weil er seit dem nicht mehr in mein Gewölbe kömmt.

Göbhardt. Solche Moralen taugen für uns Nachdrucker nicht. Hr. v. Ekartshausen hätte damit zu Hause bleiben, und sich in keine fremde Händel mengen sollen. Um Vergebung, Herr Professor! wie stehen sie mit Hrn. Kanonikus Braun?

Strobel. O den hab ich mir längst vom Halse geschaft. Gleich beim Antritt meiner Handlung verehrte ich ihm verschiedene neue Piecen, und glaubte fest, daß er

sich

en ergebenden Fällen dienstfertig und dankbar gegen mich erzeigen würde. Es kam damals der 2te Theil von den Mönchsbriefen heraus, ich wußte, daß er ihn besaß, und verlangte, daß er ihn mir geben möchte, weil ich willens wäre, einen Nachdruck davon machen zu lassen. Da predigte er mir im Tone des Ekartshausen vor: der Nachdruck wäre ein Betrug und Ruin des Nächsten 2c. Er machte mich fuchs teufels wild, und ich sagte ihm: ich wäre nur da, um andere zu ruiniren, und weil er mir den Theil nicht leihet, so werde ich ihn doch schon aufzutreiben wissen. Ich verließ sein Haus auf der Stelle, bin nie wieder zu ihm gekommen, habe ihm auch nichts neues mehr geschenkt, sondern ihn vielmehr durch meine gehorsamen Knechte, meine Hausauthoren bei allen Gelegenheiten herunter machen, und ihm alles Verdienst absprechen lassen, obwohl ich ihm vieles zu danken hätte, und vormals, ehe ich noch Professor war, niederträchtig vor ihm kroch.

Trattner. Mit Westenriedern stehen sie schon fester, so viel ich weiß, und sind ganz von ihm eingenommen.

Strobel. Ja, das ist wahr, den Mann schätze ich über alles. Das macht, wir sind fast von Jugend auf mit einander gewesen, und kennen uns folglich nur zu gut.

Göbhardt. Er hat sie so gar zu einem Author erhoben, sagte mir jemand, als ich vor zwey Jahren in München war, und hat ihnen dadurch den Weg zur Professur gebahnt.

Strobel. (halb feurig) Was wollen sie damit sagen? Ich verstehe sie nicht.

Göbhardt. Sie gaben sich aus als Verfasser der Stephanspredigt, der Nachrichten von Klostersachen, der Briefe zum Gebrauche junger Leute, und dann auch als Uebersetzer der acht Abhandlungen des Fleury, alles das haben nicht sie sondern Westenrieder gemacht, sagt man.

Strobel. Das sind Schurken, die so was behaupten, und doppelte Schurken, die es glauben.

Göbhardt. Ich habe ihnen dieses blos aus der Ursache eröfnet, daß sie wissen,

was man von ihnen spricht. Mir sind noch mehrere und weit wichtigere Umstände bekannt, die ich ihnen alle gelegenheitlich auch erzählen werde, nicht daß sie dann über mich geifern, sondern daß sie sich vor der Welt rechtfertigen sollen.

Trattner. Nicht zu hitzg, meine Herren! sagen sie mir doch aufrichtig, mein Herr Professor! bringt ihnen Westenrieder mit seinen Schriften auch wirklich einen Nutzen in ihrer Handlung?

Strobel. Welche Frage für einen so gescheiden Mann, wie sie sind! Was verleitet sie, daß sie so fragen?

Trattner. Ich bin mit seinen Werken versehen, wie sie wissen, weil sie mir solche gesendet haben. Recensirt stunden sie meistens vortheilhaft in den gelehrten Zeitungen, so gar Schlözer sagte in seinen Staatsanzeigen: Westenrieders Beschreibung von München verdient an die Seite der Nicolaischen Beschreibung von Berlin gesetzt zu werden — Allein man weiß, wie die Gelehrten einander günstig sind, wenn sie es seyn wollen, man weiß, daß sie eingeschikte Recensionen wörtlich in ihre Journale auf-

nehmen, ohne jemals die Bücher davon gesehen und gelesen zu haben. Und zudem sagt man auch so zimlich laut, daß Westenrieder seine eigene Schriften zum Theil selbst recensiret, und die Recensionen durch sie an die Verfasser gelehrter Zeitungen schiken läßt.

Göbhardt. Daß Schlözer angelogen worden ist, muß jeder vernünftige Mann eingestehen. Westenrieders Beschreibung von München strozet dermassen von Unrichtigkeiten und groben Mängeln, daß es wirklich eine grosse Sünde ist, die Käufer damit angeführt zu haben. Bei meiner Anwesenheit in München habe ich mich genug davon überzeugen lassen, und weiß folglich, daß man mir nicht Unrecht geben kann. Zudem haben ja die Verfasser der bairischen Annalen im dritten Bande ebenfals eine Menge Fehler gerüget, aus welchen, wollte man sie ja verbessern, ein ganz neues Werk entstehen müßte.

Strobel. Verachten sie mir meinen Westenrieder nicht länger, sonst ermüden sie meine Geduld. Es kennt ihn niemand, sag ich Ihnen. Er ist das größte Genie auf dem ganzen deutschen Boden.

Trattner. Man verachtet ihn nicht, die Rede war ja nur von seinen Werken, ob die ihnen Nutzen bringen. Nach ihrem Innhalt zu urtheilen, scheint mir der Absatz sehr klein zu seyn. Nehmen wir den Engelhof her, wie schwermüthig sieht's nicht darinn aus. Man muß gestehen, der Verfasser habe mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, bis er damit zu Ende gekommen ist. An jedem bedeutenden Ausdruck, den er selbsten gebährt, hängt ein schwerer Tropfen Blut, und man möchte fast auf den Gedanken verfallen, Westenrieder sammle die meisten seiner auffallenden Ausdrücke aus andern Büchern.

Strobel. Donner und alle Wetter! iezt bin ichs satt. Sie sind nicht im Stande, mir diesen Mann zu verachten, oder seine Werke zu kritisiren: Ruthenbuben sinds, die das thun. Er ist und bleibt mein Hausauthor, und ich sein Verleger zu ewigen Zeiten.

Göbhardt. Viel Glück zu ihrem Author, es wird sie wohl kein Buchhändler darum beneiden. Man hat mich in München versichert, daß sie mit lauter Westenriederischen Werken die Hälfte ihres Bodens

und Gewölbes vollhaben. Bedanke mich vor so einen Author! Und wissen sie wohl auch, mein Herr Professor! was man in Augsburg von ihrem Westenrieder spricht? Gerade der Strobel mußte es seyn, sagte ein Buchhändler, den Westenrieder zu seinem Verleger machen konnte, weil Strobel sein Metier nicht verstehet.

Strobel. (stampft zur Erde) Infamer Schwätzer!

Göbhardt. Jeder andere Buchhändler in Europa sagte er, würde sich gewiß nicht dazu brauchen lassen.

Tübinger und Reutlinger Nachdrucker ꝛc. ꝛc. Wir haben unter allen Werken, die uns vom Westenrieder bekannt sind, noch keines des Nachdrucks würdig gefunden, sonst würden wir schon längstens damit zu Werke gegangen seyn. Wir wissen, daß sie zur Zeit, als sie den Engelhof verlegten, in schrecklichen Aengsten wegen uns waren. Allein wir verstehen unser Metier schon besser, als daß wir Makulatur nachdrucken sollten.

Strobel. (der eine Prise nach der andern nimmt) Ich sehe schon meine Herren! daß sie mehr sprechen als sie verstehen. Ich habe Mitleiden mit ihnen. Als Author und Professor muß ich die Sache besser einsehen, als sie. Westenrieders Werke sind Meisterstücke, und werden es ewig bleiben.

Göbhardt. Und doch soll, wie ich höre, Westenrieder nicht ganz zufrieden mit ihnen seyn. Er wünscht sich schon seit einiger Zeit einen andern Verleger.

Strobel. Das wird er wohl bleiben lassen. Keinen Kreutzer würde er von dem bekommen, was ich ihm schuldig bin.

Göbhardt. Man sagt, sie seyen auch gegen ihre besten Authoren zu Zeiten impertinent. Wenigst beklagte sich Westenrieder, da ich eben in München war, sehr ernsthaft über ihre Brutalität.

Strobel. Quos ego — (hebt seinen Stock auf, und hauet in die Luft.)

Göbhardt. Westenrieder hat sich auch, wie ich gewiß weiß, gegen Hrn. Lentner

ner verlauten lassen, daß er ihm seine Schriften in Verlag geben wolle. Freylich wollte dieses Anerbieten Hrn. Lentner nicht wohl behagen, denn es bleibt doch immer eine bedenkliche Sache, so gerade hin Makulatur zu drucken. Allein Westenrieder versprach ihm, seine baierische Geschichte zum Drucke zu geben.

Strobel. Die nun aber ich drucke. —

Göbhardt. Und welches Westenriedern gar nicht zur Ehre gereicht, nachdem er sie Lentnern versprochen hat, da sie doch schon wirklich in ihrem Namen bey Vöttern unter der Presse lag. Ist's demnach ein Wunder, wenn man von ihnen und Westenriedern nicht gar zu vortheilhaft spricht?

Strobel. Machen sie mich nicht toll. Mit einem Worte, Westenrieder ist der Mann nach meinem Herzen. Sein Traum in drei Nächten, seine Menschengeschichte, und die Einleitung in die schönen Wissenschaften — — welcher gesunde Menschenverstand wird sich weigern, diesen Werken seinen Beyfall zu schenken?

Göbhardt. Ich weiß eigentlich nicht, welchen Männern sie einen gesunden Menschenverstand zutrauen. So viel ist mir aber bekannt, daß Pater Sterzinger in München zum Westenrieder sagte: „Herr „Kollega! ich habe ihren Traum gelesen, „und nicht verstanden; ich habe ihn den fol„genden Tag noch einmal gelesen, weil ich „glaubte, am vorigen bei übler Laune ge„wesen zu seyn, aber ich habe ihn auch das „zweite mal nicht verstanden„ — Sie werden doch dem Sterzinger gesunden Menschenverstand nicht absprechen wollen, Herr Professor?

Strobel. Sterzinger ist ein Narr, der nur solch fades Deutsch versteht, wie Braun zu schreiben gewohnt ist. So ein Mann gilt mir für keine Regel.

Trattner. Ich merke wohl, sie wollen Niemanden als ihrem Westenrieder Recht wiederfahren lassen. Sie sind aber mit noch andern Authoren umgeben, z. B. mit Bucher, Hübner, und Babo. Zaupser hat einst auch seine Schriften von ihnen verlegen lassen. Nun aber flieht er Sie, wie ich höre, ärger als die Pest. Ihre Grobheiten, sagt

man, haben ihn von ihrem Umgange abgeschrekt.

Strobel. Lauter Tropfen, lauter Tropfen.

Göbhardt. zu Trattnern (seitwärts) Jetzt glaube ich's erst, daß der Kerl ein Stockfisch ist.

Strobel. Bucher führt im ganzen Jahre nicht einen vernünftigen Gedanken. Mit lauter Narrheiten steckt sein Kopf voll. Lesen sie nur sein Suchverlohren, die Charfreytagsprocession, das Pferdrennen, die Kinderlehre — — was dies für Fratzereien sind. Ich weiß gar nicht, wo ich hin gedacht habe, daß ich die Skarteken drucken ließ.

Trattner. Wunderlich! Das Publikum hat doch die Schriften gerne gelesen, und sie haben ihnen gewiß größern Vortheil verschaffet, als Westenrieders Werke.

Strobel. Das Publikum ist sau dumm, liest das ganze Jahr nichts Gescheides. Ich schäme mich, daß ich ein Buchhändler worden bin. Ich habe mir schon alle erdenkliche Mühe gegeben, die Schaafs-

köpfe

köpfe aufzuklären; ich habe ihnen zu dem Ende ganze drei Jahre die bairischen Beyträge geliefert. Was war mein Dank? Sitzen haben sie mich lassen, die dumme Dorfteufeln, und haben mir ganze Stöße Makulatur damit gemacht. O die Ochsen die!

Trattner. Auf die Art werden sie wohl auch wegen Zaupsern nicht gut zu sprechen seyn?

Strobel. Zaupsers Sache will gar nichts bedeuten. Unsre Geistlichkeit hat es ihm auch klar bewiesen, sonst hätte er wegen seinen ketzerischen Sätzen kein öfentliches Glaubensbekenntniß ablegen dörfen. Von welchem Gewichte sind denn endlich auch seine Mißgeburten? Docktor Patz in München behauptet, so oft man's nur haben will, Zaupsers Gedanken über das Criminalrecht seyen Dreck, — man sollte den Verfasser zum Criminalwesen hinstellen, damit er erfahre, was ein Criminalist eigentlich zu bedeuten und zu verrichten habe. Wenn er das weiß, dann soll er schreiben, seine Gedanken werden gewiß anders lauten — Ich kann dem Docktor Patz nicht Unrecht geben: er sagt die reine Wahrheit. Zudem

gieng auch das Werkchen nicht sonderlich. Nur vier Auflagen sind davon gemacht worden; und das ist nichts; ich habe gar keinen Nutzen daraus gezogen.

Göbhardt. (heimlich zu Trattnern) Der Mensch ist ein Erzesel — Die beiden Piecen sind doch in der That von einem Innhalt, dem alle so gar protestantische Gelehrte applaudirten.

Strobel. Beweißt wenig, oder gar nichts. Die Protestanten alle züsammen genommen wollen nicht viel bedeuten, der einzige Nicolai in Berlin leidet eine Ausnahme, das nenne ich einen Mann, der seinen Mitbürgern Nutzen stiftet. Was er in Berlin ist, das bin ich in München auf ein Haar.

Alle. (machen eine tiefe Verbeugung) Also sind sie der Münchnernicolai, wir gratuliren von Herzen.

Strobel. (merkt nicht, daß er der Gefoppte ist) Sie sollen nur sehen, wie es in meinem Gewölbe zugehet. Einer giebt dem andern die Thüre in die Hand, alles kömmt zu mir und sucht meine Bekanntschaft.

Tratt-

Trattner. Wenn es so lebhaft in ihrer Handlung zugehet, so müssen sie, sie wollen oder nicht, ein sehr reicher Mann werden — Ich, und wie ich hoffe, auch meine Herren Kollegen hier, sind begierig zu vernehmen, was sie wohl über Hübnern und Babo für ein Urtheil fällen. Machen sie uns doch auch mit diesen zween Männern ein bischen näher bekannt.

Strobel. Hübner und Babo? Mein Gott und mein Herr! Das sind Leute, wie man sie nur haben will. Sie wissen doch, daß ich den Nachtrag zu den Vorbothen des neuen Heidenthums habe drucken lassen, den mir ein Schlingel in Ungarn nachgedruckt hat. Wer sollte wohl glauben, daß Hübner der Verfasser davon ist.

Trattner. Aber sagen sie uns doch, Herr Professor! wie kömmt es, daß sie so ein Buch druckten, da sie doch im ganzen römischen Reiche als der Aufklärer ihres Vaterlands angesehen seyn wollen? Die Vorbothen sind doch gerade der Anfklärung entgegen?

Strobel. Dieses Buch hat meinem erleuchteten Rafinement seine Existenz zu ver-

ken. Ich wollte auch einmal ein namhaftes Verlagsbuch haben, das in kurzer Zeit schnell sollte vergriffen werden. Da ließ ich mir denn diese Schrift für fl. 36 — Honorarium verfassen.

Trattner. Da mag ihnen Hübner den Teufelsdank dafür geben. Denn er hat sich durch dieses infame Pasquill auf die Aufklärung so sehr zum Fantasten realisiret, daß er in dem Fantastenalmanach schon zweimal zu stehen die Ehre hatte.

Strobel, Es schadet ihm gar nicht. Denn überhaupt taugt sein ganzes Geschreibe nicht viel.

Göbhardt. Ich kann sie versichern, daß Hübner viel Achtung für sie hegt. Als ich unlängst durch Salzburg passirte, habe ich mir erzählen lassen, Hübner gäbe jedem, von dem er weiß, daß er nach München reiset, den Rath, sie zu besuchen und kennen zu lernen. „Gehen sie zu Strobel, sagt er „allemal, sie werden sehen, was das für ein „charmanter aktiver Mann ist, und was er „alles durch zu treiben vermag.

Strobel. O er ist ein schlauer Fuchs, seine Flatterien kosten mich schwer Geld. So lange er in München war, und die gelehrte Zeitung verfaßte, hat er fast nichts anders als meinen Verlag recensirt, und wie sie sich leicht vorstellen können, im höchsten Grade gelobt. Das Ding hat mich viel Geld gekostet. Lieber läßt man sich geschwinde was kosten, um damit ein Lob zu erringen. Wäre Hübner noch in München, ich hätte tausend Aergernisse weniger. Der iezige Verfasser der gelehrten Zeitung heißt Milbiller, der den Zuschauer in Baiern geschmiret hat, er ist ein Erzhasenfuß, und meinet für unparteiisch gehalten zu werden, wenn er den Leuten Eins anhängen kann. Wie habe ich mich neulich nicht geärgert über die infame Rezension über meinen nachgedruckten Feddersen. Mit Zähnen hätte ich den verdammten Kerl zerreissen mögen, wenn ich ihn gleich bei der Hand gehabt hätte. Durch solche bübische Rezensionen könnte der ehrlichste Mann verdächtig werden. Aber ich werde ihm's nicht vergessen. Meine Husaren sollen ihn zusammen hauen, daß es ein Grausen seyn muß.

Göbhardt. Um Vergebung! Was meinen sie wohl mit ihren Husaren?

Strobel. Mit meinen Husaren? Das sind meine Authoren. O! ich darf nur kommandiren: Links, Rechts, präsentirt, schlagt an, Feuer, und sie schießen und hauen Links, Rechts, von Forne und von Hinten, — ohne alle Pardon.

Trattner. Das Ding macht ihnen gewaltig viel Bemühung, und läßt ihnen ja kaum Zeit zu ihren Handlungsgeschäften übrig.

Göbhardt. (zu Trattnern seitwärts.) Das Gott erbarm! was würde das für eine Verwirrung seyn, wenn Strobel die Handlungsgeschäfte besorgen müßte! Er kann nicht einmal das ein mal eins, wie sollte er mit der Buchhandlung umgehen können?

Strobel. Thut nichts. Wer mich attakirt, den verfolge ich bis zur Hölle. Was ich nicht selbst ausrichten kann, da lasse ich meine Husaren ausmarschiren.

Göbhardt. Ist denn das Korps ihrer Husaren so zahlreich?

Strobel. Wie ich ihnen schon sagte. Alles läuft mir zu. Es hat sich schon

öfters

öfters der Fall ereignet, daß ein und andrer weggeblieben ist, sie kamen aber richtig wieder herbei geschlichen. Das macht, weil sie nirgends den Mann finden konnten, der ich bin. Babo hat es schon dreimal probirt, und war allezeit froh, daß ich ihn wieder zu Gnaden aufgenommen, und zum Fressen gezogen habe. Wo wollten sie auch hin, die Hungerleider, wenn nicht ich mich ihrer erbarmen würde? Ich habe mich meiner Seele schon oft verwundert, wie es möglich war, daß ich meine Sachen so weit habe treiben können, wie sie dermal stehen. Und nicht die Authoren allein sind es, die ich nach meinem Belieben an dem Seile herumführe. Auch die Meisten der Dikasterianten, die nur ein wenig Kritze haben, leben ganz zu meinen Diensten. Es giebt öfters Piecen, deren man gerne los seyn möchte, oder die man aus besondern Gründen in der Stille verbreitet wissen will. Diese schenke ich unter dergleichen Leute aus, weil ihnen ohnehin wenig Geld zum Bücher kaufen übrig bleibt, und sie werden mir dafür obligat; selten geschieht es, daß mir einer auch in den wichtigsten Fällen seine Dienste versagt. Sie trauten sich schon nicht. Ich würde sie Mores lehren. Machen sie es nur auch so, meine Herren! sie können nicht

fehl gehen, und es müssen ihnen so, wie mir, Authoren, das dumme Publikum, und die Buchhändler unterwürfig werden.

Trattner. Sogar die Buchhändler? Wie verhalten sie sich denn gegen diese in ihrer Stadt?

Strobel. Ueber die massen fürsichtig und schlau. Habe ich eine wichtige Neuigkeit aus der Preße erhalten, diese schicke ich im ganzen Lande herum, den Buchhändlern hingegen mache ich ein Geheimniß daraus, wenn sie mir auch das baare Geld auf die Hand legen wollen, und denke mir, den Profit, oder Rabat, wie man's heißt, kannst du schon selbsten genießen, es ist nicht nothwendig, die Narren mit fressen zu lassen.

Göbhardt. Ein jeder Buchhändler weiß seine Freunde und Bekannte, von denen er den Auftrag hat, sie mit Neuigkeiten zu versehen. Wenn sie also ihren Verlag nicht zur rechten Zeit ausliefern, das verursachet ihnen Schaden, weil sie doch wohl unmöglich verlangen werden, daß die Leute gar alle zu ihnen kommen sollen.

Strobel. Eben dieses will ich. Die Leute werden auf diese Art gezwungen, bei mir zu zu sprechen, und welche nicht selbsten kommen können, denen schicke ich die Bücher, wie ich schon sagte, an ihren Aufenthaltsort.

Trattner. So ein Geschäft ist aber mit mancher Beschwerlichkeit verknüpft. Nicht einem jedem wird das anständig seyn, was sie ihm senden, sie müßen sich's folglich gefallen lassen, wenn ihnen manche Pakete remittirt, und Portokösten dadurch verursacht werden.

Strobel. Nichts weniger. Sie irren sich gewaltig, wenn sie das glauben. Ich habe mich schon so tief in Respeckt zu setzen gewußt, daß sich gar Niemand getrauet, mir nur das Geringste zu remittiren. Ich muß es ja am besten wissen, was die Leute lesen müssen, und wenn einer das nicht einsehen, und mir etwas remittiren würde, dem wollte ich den Text lesen.

Göbhardt. Vorhin sagten sie uns, sie verheimlichen öfters einen Verlagsartikel den Buchhändlern, man will inzwischen behaupten, daß sie sehr oft auch einige ihrer besten Bekannten eben so behandeln.

Strobel. Richtig. Kinder und Narren sagen die Wahrheit, heißt das Sprichwort. Ich lasse es aber wohl bleiben, ein Kind oder Narr zu werden. Viele Offenherzigkeit hat schon manchem geschadet, folglich muß man an sich halten. Die Leute werden denn immer begieriger, und meinen, es muß seyn, daß ich ihnen willfahre. Da habe ich dann öfters alle meine Beredsamkeit nöthig, und, um allen Zudringlichkken aus zu weichen, sage ich denn: „Bringen sie „mir nur ein Exemplar, gleich soll es nach„gedruckt werden. Noch habe ich gar kei„nes gehabt, auch keines gesehen, so wahr „ich lebe, auf meine Ehre rc. rc.„ und wie dergleichen kaufmännische Sprüchelchen lauten.

Trattner. Waren die Liebhaber so leichtgläubig, und ließen sich damit abspeisen?

Strobel. Freilich. Da laufen sie dann hin zu andern, versichern sie, was Strobel auf seine Ehre betheuret hat, und ich lache von Herzen in die Faust, daß ich meine Finten so gut zu machen weiß. Ewig Schade ist's, daß ich kein Fechtmeister worden bin, ich verstünde das Ausparieren. Aber

der mein kleiner Sohn, der muß mir einer werden. Wenn ich mit ihm über die Gasse gehe, und er sieht einen meiner Bekannten, gegen den stellt er sich gleich trotz jedem Fechtmeister in Positur, und stößt und tritt vorwärts ganz zum Lachen, und der Bursch ist erst fünf Jahr alt. A propos, meine Herren! daß wir doch auch auf einen andern Gegenstand fallen! Mich hat schon einige mal die Lust angewandelt, die Leipziger Messe zu sehen. Sie waren wohl schon dorten, so viel mir bekannt ist?

Trattner. Ich habe sie schon vor vielen Jahren mit manchen Vortheilen besucht, bin aber, seit dem ich mich an Stand und Würde erhoben, und von gemeinen Leuten ausgezeichnet sehe, nicht mehr dahin gereiset, lasse jedoch durch meine Leute die Meßgeschäfte besorgen.

Göbhardt. Ich kanns fast nicht mehr zählen, so oft bin ich nach Leipzig gereiset, und die Geschäfte, die ich dort zu verrichten hatte, trugen mir was Ansehnliches ein.

Wenn

Wenn sie nicht ungütig deuten, meine Herren! so wollen wir hievon morgen sprechen. Ich meines Theils bin für heut vor lauter Geplauder schon ganz müde worden.

Strobel. Adieu, gute Nacht! (*)

(*) Gute Nacht, guten Morgen, ist sein Sprichwort gegen jedermann mit und ohne Rang. Die Bauern sprechen doch —: Gelobt sei Jesus Christus.

Zwote Session.

Trattner.

Wir blieben gestern bei der Leipzigermesse, und nahmen uns vor, das mehrere hievon heute zu sprechen. Warum haben sie sich denn, mein Herr Professor! die Lust nach Leipzig zu reisen vergehen lassen? Es ist doch eine ausgemachte Sache, daß ein Buchhändler, der Leibzig nicht gesehen hat, von dem Mark der Buchhandlung fast nichts weiß.

Strobel. Kann's wirklich nicht sagen, was mich eigentlich davon zurückgehalten hat.

Göbhardt. (lacht) Die Nachdrücke, die Nachdrücke, Herr Professor! diese haben ihnen die Reise vereitelt, nicht wahr? Die Leipziger Buchhändler setzen sich einem sehr feste auf das Genicke, wenn sie wissen, daß er ein Nachdrucker ist.

Tratt-

Trattner. Man kann auch mit Nachdrücken auf der Leipzigermesse nicht gut zurecht kommen. Ohne eigenen Verlag wollte ich Niemand rathen, diese Messe zu besuchen.

Strobel. Habe ich nicht eignen Verlag im Ueberfluß?

Göbhardt. Den haben sie; aber etwas systematisches, etwas reeles, etwas, was auch nach mehreren Jahren seinen Werth behält, dies fehlt gänzlich ihrem Verlage. Die allermeisten ihrer Verlagsartikel gleichen den Modewaaren, welche nur eine kurze Zeit geliebt werden.

Strobel. Das kümmert mich wenig, wenn nur meine Auflagen weggehen.

Göbhardt. Wenn sie die Auflagen gegen baares Geld umsetzen könnten, das würde Nutzen bringen; so aber müssen sie changiren, sie erhalten Bücher, sie häufen damit ihr Lager an, bekommen viele Makulatur daraus, und das Geld ist und bleibt weg.

Strobel. Ein jeder weiß das seinige, und ich das meinige. Ich mache erstaunende Geschäfte, und fast alle Buchhändler müssen mir am Ende des Jahrs den Saldo bezahlen, so gar Schwan in Mannheim, Wolf und Rieger in Augsburg.

Trattner. Solche Handlungen müssen ihnen den Saldo zahlen? Das bringt ihnen weder Ehre, noch Nutzen. Es sind einmal Handlungen von grossem Belange, und führen beträchtliche viel bedeutende Verlagsartikeln. Wer diese nicht abzusetzen weiß, scheinet sein Metier nicht wohl zu verstehen.

Strobel. (ganz aufgebracht) Sagen sie mir dieses nicht zweymal. Worinn bestehet denn der Verlag von Wolff und Riegern? Ist ja lauter katholischer Mist, der nicht einmal auf das Lager gelegt zu werden verdienet?

Trattner. Die Bücherfreunde muß man in Fakultäten eintheilen. Theologe, Jurist, Mediciner, und der Philosoh müssen in einer Buchhandlung bedienet werden können, sonst ist's nichts, mein Herr!

Stro-

Strobel. Sie werden mir doch keine Leges vorschreiben wollen? Was verstehen denn sie von einer Buchhandlung? Sind ja selbst kein Buchhändler, sondern nur ein Buchdrucker ihrer Profession, haben Buchhandlung, Druckerei, Schriftgießerei, Papiermühle, und der Teufel weiß, was sonsten noch alles, und von all dem verstehen sie die Druckerei ausgenommen, kaum das Wesentliche.

Trattner. Respekt, mein Herr! ich bin zu groß, als daß sich ein so kleiner Mann, wie sie sind, nur von weitem gegen mich vergessen darf. Wären wir ietzo in Wien, sie säßen in einer Stunde sicher im Rumorhause.

Göbhardt. Sachte, sachte, ihr Herren Kollegen! wir tretten sonst aus dem Geleise. Sind ja alle drei disdinguirte Männer, sie ein Herr von, sie der Herr Professor, und ich Gerichtsassessor, zu deme treiben wir alle drei das nemliche Metier, und sind einer wie der andere die wahre Geisel für alle Buchhändler in Europa. Sie Herr von Trattner haben vorzüglich schon viele Entreprisen versucht, und manchem jungen Anfänger so tiefe Wunden geschla-

schlagen, daß sie ihm kaum in zehen Jahren geheilet werden konnten. Welche starke Striche machten sie nicht so gar den stolzen Leipzigern durch ihre Rechnung?

Trattner. Ei, ei, Herr Göbhardt! reichen wir einander freundschaftlich die Hände. Sie griffen ja selbsten zu, wo sich nur immer eine Gelegenheit darbot. Sie hatten so gar die Verwegenheit, ein Buch nachzudrucken, welches mit kurfürstl. sächsischen, königl. preußischen, und kaiserl. königl. doppelten Privilegien prangte.

Göbhardt. Sie meinen Gellerts moralische Vorlesungen ohne Zweifel? Hier muß ich ihnen Recht lassen, Herr von Trattner, daß ich eine grosse Verwegenheit ausübte. Mit aller meiner gehabten Sorgfalt, die ich auf den Nachdruk verwandte, und den ich dem Leipzigeroriginal mit Druck, Pappier und aller übrigen Einrichtung so vollkommen ähnlich machte, daß der allerfeinste Kenner das Falsche von dem Wahren nicht zu unterscheiden vermochte, — mit all dieser Sorgfalt mengte der Satan sein Spiel darunter, und verblendete den Kupferstecher, daß er das Pferd mit dem langen Horn gerade verkehrt radiren mußte. Dies ver-

wünschte Pferd hat mir viel Verdruß und Geld gekostet. Die weidemannische Handlung setzt mir nicht einmal meine nova in den Meßkatalog, so sehr ist sie gegen mich erbittert, und ich glaube, wenn ich seitdeme wieder nach Leipzig gekommen wäre, hätte ich eine theure Zeche bezahlen müssen. — Aber welcher böse Genius mußte sie gerade auf Gellerts Moral führen. — Ich könnte ihnen wenn ich wollte, ja auch eine artige Erinnerung wegen Hagedorns Werken machen, die sie Hrn. Bohn in Hamburg nachgedruckt haben.

Trattner. (lacht von Herzen) Thun sie das immer, erzählen sie den Umstand Hrn. Professor Strobel zu Gefallen. Ich bin zum Voraus versichert, daß er ihn vergnügen wird.

Strobel. Was ist's denn? Ich habe noch nichts davon gehöret.

Göbhardt. Hr. v. Trattner sind in den Jahren, da sie das Geschäft des Nachdrukens noch nicht ausübten, durch Hamburg gereiset, und haben dort große Ehren empfangen, vorzüglich Hr. Bohn bewirtheten und unterhielten dieselbe auf die ausgezeich-

zeichenste Art mit großem Aufwande. — Wie Hr. v. Trattner nach Wien zurückkamen, ließen sie zur Dankbarkeit Hagedorns Werke nachdrucken. Hi, hi, hi — —

Trattner. Herr Bohn wurde wegen dieser Kleinigkeit erschröcklich ungehalten auf mich, hätte es aber wohl können bleiben lassen, und sollte sichs zur Ehre gerechnet haben, daß ich seinen Hagedorn des Nachdrucks würdig fand.

Strobel. Das denk' ich auch. Bohn ist nicht klug. — Wenn's dann in Leipzig so indiscret zugehet, wie sie vorhin sagten, so ist es am besten, daß ich niemals dahin reise. Die Herren könnten mir sonst auch warm machen, weil ich den Campe, Feddersen, Charron Cicero v. Garve u. a. nachgedruckt habe. Aber weit davon ist gut vorm Schuß. Auf ein paar Dutzent Spitzbuben, die man mir zuwirft, kömmts nicht an, ich schüttle mich, wie ein Budelhund, und da sind sie weg die Spitzbuben.

Trattner. Ich habe schon oft alle meine Sinnen angespannt, und kann nicht begreiffen, wie es möglich ist, daß man das Nachdrucken so übel nimmt. Dockter Lu-

ther, schrieb schon zu seinen Zeiten: die Nachdrucker seien Schelme und Diebe, die an den Galgen gehören. Die superklugen zween Männer Ehler und Pütter gaben ganze Abhandlungen wider die Nachdrucker heraus, und ereiferten sich, daß ihnen die Zunge zum Maul heraus hängen möchte — Und unser große Kaiser Joseph erlaubt das Nachdrucken aller ausländischen Bücher, welche in seinen Staaten gangbar sind. Welcher Kontrast! Da müßten sich ja Luther, Ehler, und Püttner mit ihrem ganzen Anhang verkriechen, wenn sie mit Ehren davon kommen wollen.

Göbhardt. Auch die sämtlichen Theologen geben einen Trumpf dazu, und behaupten, das Nachdrucken sei nach theologischen Gründen nichts mehr und nichts weniger, als ein Diebstal.

Strobel. Sagt mir doch von den theologischen Fantasten nichts mehr! Die müssen nur alle aus der Welt hinaus; Denn Courage habe ich, Raffinement auch, und Entree überall. Was haben sie nicht für eine Verwüstung seit vielen Jahrhunderten unter den Menschen gestiftet? und wer waren die Leute, die sich von ihnen bethören lie-

ßen? sie bestunden im sogenannten Pöbel, und solchen Personen, die in ihrem ganzen Leben nichts anders gelesen haben, als erdichtete Fastenexempel, oder lügenhafte Legende von Heiligen. Ich glaube nicht einmal, daß dergleichen Erzochsen in den Himmel kommen können, indem ich den grossen Gott für viel zu majestätisch halte, als daß er in einer solchen Gesellschaft bleiben kann.

Die Theologen glauben gewiß das wenigste von dem, was sie wollen, daß wir glauben sollen, und sie üben auch dasjenige am wenigsten aus, was sie uns vorpredigen und rathen. Unendlich viele aufgeklärte Schriftsteller haben es zur Genüge bewiesen, wie es die Theologen anfiengen, das Menschengeschlecht im Finstern herumtappen zu lassen, mit dem Wauwau zu schrecken, und selbes dahin zu bringen, daß es ihnen sein Habe und Gut entweders willig abgetretten, oder doch wenigst mit ihnen getheilet hat.

Göbhardt. Schwerlich giebt es eine Sünde, die nicht auch von den Theologen schon ausgeübt worden ist, und ich wundre mich, daß sie nicht auch die Nachdruckersünde mitmachen.

Strobel. Machen sie gleich diese nicht mit, so pfuschen sie doch in vielen andern Stücken in die Buchhandlung ein, und geben dadurch Beweise, daß sie ihrem Nebenmenschen schaden. Der Exjesuit Welsinger bei uns macht die größten Handlungsgeschäfte im Bücherwesen, es mag ein grosses oder kleines Buch betreffen, das verschaft er. Der Exjesuit Schönberg, dieser aufgeblasene stolze Pfaff, führt ja fast eine förmliche Buchhandlung mit seinen eigenen Werken. Er läßt sie alle auf seine eigene Kösten drucken, und verdebitirt sie auch durchgehends für sich. Wie er noch als Bibliothekar beim goldenen Allmosen stund, hat er einmal in die Zeitungen drucken lassen: die schönbergische Werke sind beim goldenen Allmosen zu finden. Hierdurch wollte er den Leuten Glauben machen, daß der Gewinn dem goldnen Allmosen zufalle. Das war ein feiner Jesuitenbetrug für die Kurzsichtigen.

Trattner. Stattler und Sailer sind ja auch Verleger ihrer eigenen Werke?

Strobel. Richtig. Stattler verlegte seine Ethicam christianam, und Sailer sein Gebethbuch.

Göbhardt. Dieses Gebetbuch fehlte uns noch. Wir haben ohnehin eine solche Menge, welche die Erde fast niederdrükt, und nun auch dieses Gebetbuch hinten drein mit 72 vollen Bögen, welches noch über das ein bischen Ungehorsam gegen die rechtmässige Obrigkeit aufweckt. Nichts als Bethen und Betrachten rathen uns die Herren, liefern hübsch Bücher dazu, und lassen sich für ihre Mühe reichlich bezahlen. Der Mensch ist doch wahrhaftig nicht auf die Welt gesetzt, um den Gebethe und den Betrachtungen nachzuhängen.

Tratttner. Wo nehmen denn die Herren das Geld her, daß sie solche Auflagen unternehmen können?

Strobel. Stattler ist ein Pfarrer, und kann die Bauern schinden. Sailern hat die Landschaft in München das Geld ohne Zinsen geliehen, und er darf es erst dann zurückzahlen, wenn er es aus seinem Werke heraus gebracht hat. Einem Mann Geld anvertrauen, der weder Haus noch Hof im Vermögen hat, will viel bedeuten. Da kann man sehen, wie einträglich die schwarzen Röcke sind. Ein Laye, wäre er auch der ehrlichste Kerl, würde dergleichen

Hülfe in den dürftigsten Umständen wohl schwerlich finden.

Göbhardt. Diese Männer schreiben gewiß aus keiner andern Absicht, als um Geld zu schneiden. Man soll sich ihnen mit allen Kräften widersetzen, und sie vorzüglich, Herr Professor, sollten darauf bedacht seyn, und alle die Werke hübsch nachdrucken lassen.

Strobel. Ich kann mich damit nicht abgeben. Habe selbst zu drucken genug, und weiß da oftmal nicht, wo ich Geld genug hernehmen muß. Seitdeme ich Buchhändler bin, habe ich schon ein beträchtliches Kapital verdruckt.

Trattner. Wie theuer kauften sie die Ostensche Buchhandlung?

Strobel. Sie hat mich fl. 3000 — baar Geld gekostet. fl. 2000 mußte ich gleich beim Ankauf erlegen, und fl. 1000 nach drei Monaten.

Göbhart Wo dachten sie doch hin, daß sie eine Buchhandlung, wie die Ostensche war, für eine solche Summe übernahmen?

Ich hätte nicht fl. 500 — dafür geben mögen.

Strobel. Ich habe auf den Werth der Bücher so genau nicht gesehen, meine Absicht gieng blos dahin aus, ein Buchhändler zu werden, und Geld zu gewinnen. Kaum bin ich Herr von der Handlung gewesen, ließ ich den größten Theil der Bücher zu Makulatur schlagen, und verkaufte sie Ballenweise an Krämer, und Handelsleute.

Trattner. Man hat mich damals aus München versichert, die Ostensche Buchhandlung, die sie um fl. 3000 kauften, sähe so elend aus, daß sie unmöglich nur das Interesse heraus ziehen können, welches sie für das Kapital bezahlen müssen, und daß derjenige das Geld, so er ihnen vorgestrekt hat, so gut, als für verloren schätzen darf.

Strobel. Bei ihnen ist wohl auch nicht alles Gold, was glänzt. Sie sind als ein sehr reicher Mann in Europa bekannt, und müssen sich's dennoch gefallen lassen, daß die Leute in Wien einander ins Ohr flüstern: Herr von Trattner mag sich wohl, so lange er lebt, im Glanze erhalten, aber nach sei-

nem Tode wird gewiß der gräulichste Pankerot ausbrechen.

Göbhardt. Lassen wir die Leute schwäzen. Was habe ich vor zwanzig Jahren für ein Gerede anhören müssen, wie ich die Handlung meines seligen Vaters übernahm, und meine Schwestern hinauszahlte. So ordentlich ich auch das ganze Vermögen schätzen ließ, und mit einem Eide betheuerte, daß ich nichts verheimlichet habe, so sagten dennoch meine Schwestern allen ihren Bekannten: ich hätte einen falschen Eid geschworen. Als sie nachher erfuhren, daß ich einige tausend Gulden pr Kassa liegen hatte, da wurden sie noch steifer in ihrer Meinung; andere Leute waren aber ein bischen manierlicher, und vermeinten, ich hätte einen Schatz in meinem Keller gefunden. Ich hörte all dem Geschwätze ganz gelassen zu, und befand mich wohl dabei. Dermal stehet bei mir alles auf großem Fuß, ich besitze ein schönes Haus auf dem Platz, ein gar niedliches Landgut, eine kleine Druckerei, in welcher manche Sünde geboren wird, halte Kutschen und Pferde, und suche einen in ganz Bamberg, der sich mit mir messen will.

Strobel. Ich würde sie fast beneiden, wenn ich mich nicht schon selbst sehr groß fühlte. Hoch hinan, hoch hinan, das ist immer mein Wahlspruch, und durch meine schönen Talente bringe ich es auch glücklich zu Stande, und schwinge mich immer weiter.

Göbhardt. Bilden sie sich ja nicht ein, mein Herr Professor! daß sie in ihrem Leben einen Reichthum sammlen. Ich will ihnen die Gründe meines Zweifels klar vor Augen legen, und was ich ihnen sagen werde, weiß ich alles von angesehenen Leuten, die mich auf Ehre und Reputation versichern, daß es die reine Wahrheit ist.

Erstens, nehmen sie mirs ja nicht ungütig, verstehen sie die Handlung nicht, denn würden sie

Zweitens, solche verstehen, sie hätten die Ostensche Makulaturhandlung sicher nicht gekauft.

Drittens. Besassen sie kein eigenes Vermögen, mußten sich also Freunde suchen, die ihnen das Geld lehnten.

Vier-

Viertens. Haben sie nebst dem fl. 3000 — die man ihnen zum Ankauf besagter elenden Handlung lehnte, eine noch größere Summe nach und nach zu erlangen gewußt, um damit neuen Verlag drucken zu können. Man nannte mir unter ihren Freunden, von denen sie Geld borgten, vorzüglich einen Andre, Westenrieder (*), Rothmanner, und einen Bierbräuer.

Fünftens. Führen sie eine solche prächtige Haushaltung, daß man glauben möchte, sie

(*) Anmerk. Dieser Mann war noch frequentirender Professor und zugleich Präses der lateinischen Congregation in München, als er dem Strobel noch besonders fl. 500 — zuzuspielen wußte, die der Congregations-Kassa gehörten. Westenrieder kam weg, und an seine Stelle trat Hr. Gerhardinger. Dieser wußte, daß ein Geld vorräthig gewesen ist, konnte aber nicht erfragen weder beim Westenrieder noch bey Bucher, in wessen Händen das Geld läge. Er wolte nun als ein ehrlicher Mann Lärmen schlagen, und wie das Westenrieder merkte, sprach er zu ihm: machen sie nicht ein Wesen wegen dem Geld, Strobeln habe ich's gegen 4 pr Cent Zinsse gegeben.

Was doch eine enge Freundschaft nicht alles vermag!

der Herausgeber.

sie wären Crösus selbst. Sie halten Gastmahle, und bewirthen jeden durchreisenden Gelehrten und Buchhändler mit vielem Aufwand, ohne daß ihnen der geringste Vortheil dadurch zufliesset, daß die Männer vielmehr sich über sie lustig machen, und sie als einen Prahler in der Welt ausposaunen.

Sechstens. Haben sie mehr als fl. 500 auf die Auszierung ihrer Wohnung verwendet, und endlich erst ihre Gemahlin, — die soll ja einhersteigen trotz jeder Dame, allen möglichen Aufwand und Moden mitmachen, und sich von allen Leuten auf der Gasse darum ansehen lassen.

Das alles giebt mir keine gute Aussicht für ihr künftiges Schicksal, mein Herr! sie haben das ihnen anvertraute Gut äußerst übel angewandt, und ich bin wirklich recht sehr bange für das Geld ihrer Kreditoren.

Strobel. Sie sagen mir mehr, als ich zu wissen verlange, und ich möchte ihnen fast meinen Beifall schenken. Ich muß ihnen aber mit aller Offenherzigkeit gestehen, daß ich wegen meinem künftigen Schiksal mir nichts als das beste prophezeihe. Ich habe starke Geschäfte, eine große Losung,

gute Freunde. Es kann mir ja unmöglich fehlen, sie mögen mir sagen, was sie wollen.

Göbhardt. Allen Respeckt für ihre Geschäfte, die Losung, und für ihre Freunde; die beweisen aber alle noch nicht, daß ihr Wohl dadurch befestiget ist. Gestehen sie mir aufrichtig, haben sie mit allen guten Geschäften, und ihrer großen Losung schon ein Kapital zurück bezahlt?

Strobel. Das eben nicht. Wozu das? Niemand hat's noch verlangt.

Göbhardt. Sie sollten nicht warten, bis man ihnen ein Kapital aufkündet, denn das würde ihnen keine Ehre bringen, sie sollten selbst darauf Bedacht nehmen. So aber verwenden sie ihre Losung immer wieder auf neuere Verlagsartikel, vermehren dadurch ihr Lager; ehe sie sichs versehen, haben sie kein Geld mehr, werden auch keines mehr auftreiben, und dann wirds heißen: gute Nacht! Machen sie ja auf ihre Freunde keine Rechnung, die Zahl ihrer Feinde hat das Uebergewicht. Ich kann ihnen Briefe vorzeigen die sie angehen, und die sehr bitter lauten.

Trattner. Auch ich kann mit einigen aufwarten. Wir wollen aber, wenn es ihnen gefällig ist, morgen damit ausrücken.

Strobel. Nur noch eine Frage für heute, mein Herr Göbhardt! warum machten sie die 2te Auflage von Huths Bildung der Priester? da doch diese Auflage eben so fades Gewäsche und Kapuzinade als die erste ist. Wusten sie nicht, daß Hr. Fritz noch 600 Stücke von der alten Auflage hatte, und keineswegs einwilligte eine zwote zu machen?

Göbhardt. Da stekt eine andere Absicht dahinter. Sie sind zu unpolitisch. Das sehen sie nicht ein.

Trattner. Ich kann das Räthsel vielleicht auflösen. Daß er nemlich sein Portrait vorn angebracht hat. Nicht wahr? In Wien kennen wir den theuren Mann nicht als jetzt aus seinem in Kupfer gestochenen Kopfe, worunter aber einer unser Gelehrten schrieb:

Egregia species. Sed
Cerebrum non habet

Phaedr.

zu deutsch

Viel Kopf und wenig Hirn.

Göb.

Göbhardt. Sie haben etwas errathen, aber die Hauptsache noch nicht. Der Hr. Author gieng mit seinem Buch und Portraite nach Rom, und hofte mit Insel und Stabe zurücke zu kommen. Das schlug ihm freylich fehl, was kann aber ich dafür.

Strobel. Der heil. Vater und die Römer urtheilen nemlich nicht nach großen Köpfen und eingebogenen Nasen, sondern nach dem Werthe eines Buches, und dieses Buch war schon bei der ersten Auflage halb Makulatur, folglich hätten sie zum Schaden der Litteratur und des ersten Verlegers, der noch 600 Stück Ladenhütter von diesem Buch hatte, es nicht mehr auflegen sollen.

Göbhardt. Man kann nicht allemal vorsichtig genug seyn. Verlegen nicht auch gescheide Hennen manchmal ihre Eier? Es wäre mir lieb, wenn ich von dem ganzen Buche gar nichts wüßte und mein Geld wieder hätte.

Dritte Session.

Göbhardt.

Wir müßen dem Herrn Professor unser gethanes Versprechen erfüllen, und ihm einige ihn betreffende Briefe vorlesen. Wollen sie den Anfang mit den ihrigen machen, Herr von Trattner?

Trattner. Ich bin es zu frieden. Zieht die Briefe aus der Tasche hervor. Hier sind die Briefe. Ich will sie nehmen, wie sie liegen, nur bitte ich sie, mein Herr Professor, mich ruhig lesen zu lassen, und nicht den geringsten Einwurf zu machen, bis ich am Ende bin. Einige sind an mich gerichtet, und einige sind mir in Wien mitgetheilet worden.

(Liest)

I. Brief.

München, den 12. April 1778.

Der Herr Professor Strobel hat ohne Zweifel Bekanntschaft mit ihnen zu machen

sucht, weil sie von mir Nachrichten über ihn verlangen? Ich melde ihnen also hiermit, was ich in der Geschwindigkeit von ihm erfragen konnte.

Er ist Professor allhier, kaufte mit fremden Geld die Makulaturhändlung des sel. Osten, verstehet nicht das Geringste von der Handlung; macht aber dennoch Wind vor neun Teufel, als ob er der geschickteste Mann wäre, bethöret unwissende Leute, und zwingt ihnen Respeckt ab. Uebrigens ist er arm, und dabei ein Narr in Folio.

Ein paar Narrenstreiche von ihm will ich ihnen hersetzen, sonst möchten sie glauben, ich schreibe ohne Grund. Neulich gieng er vor Altioristen, die immer an der Pforte stehen, vorüber, und rief ihnen zu: die Hüte ab; Die Herren Altioristen lachten und ließen ihre Hüte sitzen. Da wollte er ihnen die Hüte von den Köpfen schlagen, und hätt er's gethan, so wär's zu Schlägereien gekommen. Da er aber nur ein groses Maul und keine Courage hat, so gieng er ruhig fort, und stellte seine Klage. Der Schulkomissär gab ihm aber zur Antwort: er soll sich die wahre Achtung auf eine andere Art als durch Grobheiten verschaffen.

Der

Der zweite Narrenstreich ist dieser. Er mag sich mit den Deducktionsschriften, die er fleißig nachdrucken läßt, schon ein hübsch Geld verdienet; und das Geld zählen mag ihm die Finger gekitzelt haben; denn hören sie nur, unlängst zog er auf der Kanzel einen Beutel voll Dukaten (waren vielleicht Spieldantes) heraus, und sprach zu seinen Schülern: sehet ihr, was der Buchhandel trägt?

Ein anders mal präsentirte er seine Gemahlinn seinen Schülern in der Schule, vermuthlich in der Absicht, daß sie ihr auf der Gasse den gehörigen Respeckt bezeugen sollen.

Haben sie mit dieser Nachricht nicht genug, so sollen sie noch ein Mehreres wissen 2c. 2c.

II. Brief.

München, den 30. April 1778.

Ich habe es voraus gesehen, daß ich ihnen von unserm liebsten Strobel noch mehrere Nachrichten werde liefern müßen. Hier

folgt also die Antwort auf ihre Fragen nach der Ordnung.

ad 1) Strobel ist wirklich Professor, das will sagen, Lehrer der Vorbereitungsklasse, respective Schulmeister, höchstens Magister von Kindern von 8 bis 10 — 12 Jahren. Man hat den Jesuiten immer zur Last gelegt, sie besäßen Hochmuth; sie haben aber ihre Lehrer von der Rudiment an bis in die Poesie nur Magister genannt. Diese Zeiten sind vorüber

ad 2) Wer Strobel höflich sieht, sieht ein halbes Meerwunder. Hr. Sekretär Fronhofer hat zwei Kostkinder von einem verstorbenen Hofrathe. Sie sind bei Strobel in der Schule, lernen nichts, und werden ungesittet, wie ihr Herr Professor. Der Hr. Sekretär der gut für seine Kostkinder denkt, erinnert den Hrn. Professor, daß er doch um des Himmeswillen die Schule besser besorgen möchte, die Aeltern gäben ihr Kostgeld umsonst aus, das Jahr gieng unbenutzt vorüber ꝛc. ꝛc. Was thut der wohlgesittete Professor, der Bilder der Jugendsitten? er scheißt ins Billet, und

schickt

schickt es Hrn. Fronhofer zurücke. Er prahlte sich noch dazu bei Kindern: Dem hab ich so bindig geantwortet, daß er mir gewiß kein Billet mehr schreibt. — — — —

Seine ganze Lebensart ist entsetzlich rauch, und ausdrücken kann er sich sehr deutsch, z. B. heut hab ich gefressen wie ein Ochs, ich schwitze wie eine Sau, mich friert wie einen Hund ꝛc. ꝛc.

ad 3) Das Großsprechen verstehet er aus der Kunst. In einem Gasthofe rühmte er sich jüngst öfentlich, er wisse vor lauter Geschäften nicht, wo ihm der Kopf stehe, und könne gar nicht begreifen wie die andern zwey Buchhändler dahier fortkommen können, da sie nichts zu thun, und keine Loosung haben, ich habe doch Geschäfte, und nehme viel Geld ein, setzte er hinzu. Allein die zwei Buchhändler antworteten, wie man's ihnen sagte: Strobel soll heute seine Schulden bezahlen, und zusehen, ob ihm von seinem eingebildeten großem Vermögen so viel übrig bleibt, daß er sich morgen eine Wassersuppe kann kochen lassen.

Wenn ein Mensch Leute beurtheilen will, die schon über zwanzig Jahre bei der Handlung stehen, welcher rechtschaffene Mann wird nicht Mißtrauen auf einen solchen Stümper setzen?

Sie werden mir, wie ich mir schmeichle, ihren Beifall nicht versagen, und mich ihrer fernern Freundschaft würdigen ꝛc. ꝛc.

Strobel. Was das für bübische Briefe sind. Sie werden ihnen doch keinen Glauben beymessen, meine Herren?

(alle zucken die Achseln)

Trattner. liest fort:

III. Brief.

München, den 6. Ocbr. 1778.

Strobel hat aufgehört, Professor zu seyn, und ist ihm sogar ex intimo sich dieses Titels zu bedienen verbotten worden. Er wird aber dennoch so keck seyn, sich Professor zu nennen. Man bedauert die Leute, die nicht wissen, daß nur derjenige Professor genannt

nannt werden kann, der auf einer Universität lehret. Den nunmehr seligen Herrn Professor verdriest's erstaunlich, daß man höchster Orten seine wichtigen Verdienste so schlecht belohnet hat. Er war aber auch ein Professor vom besten Zuschnitte. Wie er unlängst ausgezogen ist, mußten ihm die Schüler anstatt in die Schule zu gehen, ausziehen helfen; er schickte sie auch mit Packetern auf die Maute; hielt die Schulzeit nicht ein einziges Mal aus, die Kinder waren öfter allein, rauften und kamen mit blutigen Köpfen nach Hause. Einmal zog er im Zorn den Degen aus, und schlug zu: das Ohrband fiel aber herab, und ein Knab ward lädirt.

Hätte es nicht dem Vaterland zur ewigen Schande gereicht, einem solchen Manne die Jugend noch länger anzuvertrauen?

Das Lustigste war die gedruckte Rede, die ihm sein guter Freund Bucher machte, und die er am Ende des Schuljahres ablas; das konnte er nicht einmal mit Anstande, sondern stammelte bei jedem Satze, daß alle Schüler von Herzen lachten.

Sie müssen hier wissen, daß er nicht anders als stammelnd sprechen kann, und daß er in Straubingen, wo er ehedem als Magister (*) stund, die Knaben das Reden lehrte.

Ich hätte den Spaß mit anhören mögen.

Leben sie wohl ꝛc. ꝛc.

Strobel. Lauter Unwahrheiten, lauter Injurien, die von meinen Feinden erdichtet sind. Das einzige ist wahr, daß ich nicht mehr als Professor frequentire. Ich war aber auch gezwungen diese Stelle zu verlassen, weil mir meine Handlung gar zu viel Arbeit machte.

Haben Se noch mehrere solche lügenhafte Nachrichten?

Tratt.

(*) Anmerk. In Straubing gieng er als Abbé, vergaß sich einmal, daß er ein schwarzes Kleid trug, und raufte sich mit Handwerkern herum, der unschuldigsten Sache wegen — Liebeshändel.

der Herausgeber.

Trattner. Ich mache ihnen gar kein Geheimniß daraus (liest weiter)

IV. Brief.

München, den 10. Ocbr. 1778.

Man mag ihnen von Strobel noch so viel Lobenswürdiges gemeldet haben, so kann ich sie doch bei meiner Ehre versichern, daß all sein Thun und Lassen Tadel verdienet, ich mag ihn betrachten, von welcher Seite ich nur will. Sie werden mit mir einstimmig seyn, daß sich ein rechtschaffener Buchhändler mit keinen Basquillen abgibt. Nun hat Strobel in diesem Jahre schon zwei drucken lassen, nemlich: Beyträge zur Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern, und Anmerkungen über das in Wildschützensachen ergangene Generalmandat. Im ersten war der Herr Kanonikus Braun auf die ehrenrührenste Art angegriffen, vermuthlich aus Rache, weil Strobel durch ihn die Professur verlohren hat. Und im zweiten sah sich der Obristjägermeister Baron Wallkirch im höchsten Grade beleidiget, so zwar, daß derselbe von dem gnädigsten Herrn Genugthuung verlangt, und auch erhalten hat, die

darinn bestund, „daß der geweste Professor „Strobel (laut Resolution vom 13. Novbr. „1778.) als Propalator einer basquillanti„schen Schrift nach allen Rechten eben so „strafbar als der Author selbst geachtet wer„de, daß er also sowohl dem Oberstjägermei„ster als all andern, welche sich durch diese „Schrift beleidiget zu seyn befunden, die hie„rinn enthaltene ehrenrührische und schimp„liche Anzüge coram commissione geziemend „abzubitten habe, worauf er dann zu seiner „wohlverdienten Strafe auf einige Täge in „den Neuthurm eingespert werden soll. rc. rc.

Er war auch wirklich eingespert und wer inzwischen in seiner Handlung nach ihm fragte, dem antworteten seine Leute: der Herr Professor sei verreiset.

Wie sehr würde es dem Manne nahe gehen, wenn mit der Zeit, ich will nicht sagen, ein Pasquil, sondern nur wahre Umstände von ihm im Drucke erscheinen sollten? Es kann ihm wohl noch wiederfahren: denn er ist ein äußerst unruhiger Kopf, begegnet allen Leuten mit einem unausstehlichen Stolz (*), und gröber, als ein Tölzerprügel.

(*) Anmerk. Sogar gegen seine Vorgesetzten. Es war, wenn ich mich nicht irre, im Jahre 1781, da der sel. Buchhändler Fritz beim Stadtoberrichteramt die Klage führte, Strobel habe ein Paket, und wolle es ihm Fritz nicht ausfolgen lassen — Freilich konnte dies Strobel nicht, denn er hatte wirklich kein Paket für Hrn. Fritz in Handen, und nur im Spase diesem sagen lassen, er möchte ein Paket abholen lassen. Andere wollen aber mit Zuverläßigkeit versichern, Strobel habe ein Paket, welches Hr. Bartholomäi in Augsburg durch seinen Einschluß Hrn. Fritz schickte, aufgebrochen, die Neuigkeiten für sich benutzt, und mit allen hohen Betheurungen an Hrn. Bartholomäi zurück geschrieben, daß wirklich kein Paket für Hrn. Fritz in seinem Pakete gewesen sei. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, welches um so weniger zu bezweifeln ist, da es einige Augenzeugen mit einem Eidschwur bestätigen wollen, so ist Strobel ein Mann, der weder Treue noch Glauben, noch Gewissen hat — Doch nun wieder auf den bekannten Stroblischen Proceß zu kommen: so befahl der Stadtoberrichter, der nunmehr sel. Hr. v. Bergmann, Strobeln mit Güte, das Paket auszuliefern. Strobel spottete über den Befehl, und hielt das vermeinte, Paket zurücke. Hr. v. Bergmann ließ ihm durch seinen Bedienten bedeuten, wenn das Paket in einer Stunde längstens nicht in Fritzens Händen wäre, so würde man es durch Exekution abholen lassen. Das will ich erwarten, gab Strobel zur Antwort, und ließ sich in Gegenwart des bergmannischen Bedientens seinen Degen herab holen. Alle seine Leute zitterten, sie kannten seine Raserei; Strobel wüthete; es

war

war ein Graus. Allein kaum merkte Strobel, daß es wirklich Ernst sei, und daß die Stunde zu Ende gehe, als er sich in der Stille davon schlich. Wer hätte nicht blutige Auftritte fürchten sollen! Allein als die Exekution mit 3 Mann Soldaten, und dem bergmannischen Bedienten erschien, guckte er mit dem fürchterlichen Werkzeug des Todes umgürtet zum Fenster herab, und sah ganz gelassen zu, wie eine Menge Volks zusamm lief, während ihm die Wache das Gewölbe speerte.

Nunmehr werden sie finden, daß man sie mit übertriebenen Lobsprüchen getäuschet hat, und wenn ihnen wider alles Vermuthen ein Zweifel aufstossen sollte, den will ich gar gerne heben. ꝛc. ꝛc.

Ich habe noch mehrere Briefe vor mir, deren Innhalt mit denen, die ich schon gelesen habe, meistentheils zusammen stimmt, welche ich also ihnen mein Herr Professor, bekannt zu machen, für überflüßig halte.

Strobel. Hat man jemals so ein infames Geschwätze gehöret, als in diesem Lumpenbriefe stehet. Müssen nicht die Engel im Himmel lachen, wenn unser einer sein Adleraug auf alle Gegenstände heftet, und Ungerechtigkeiten oder andere böse Streiche dem

Pub-

Publikum aufdeckt? Verdiene ich für meine Bemühung nicht vielmehr Dank, als so ein lasterhaftes gallsüchtiges Kritisiren?

Trattner. Wer einen größern angreift, als man selbsten ist, dem muß man allemal ganz sicher unterliegen. Ihr eigenes Beispiel mag ihnen zur Witzigung dienen.

Die Reihe kömmt nun an sie, Herr Göbhardt! wir wollen hören, was ihre Briefe enthalten.

Göbhardt. Ich will meine Briefe herlesen, wie sie sind, verbitte mir's aber zum Voraus, mein Herr Professor! sie wollen nicht etwa in mich dringen, daß ich ihnen auch die Verfasser davon entdecken soll.

Strobel. Wie kann ich denn die Kanaillen beim Kragen kriegen, wenn sie mir solche nicht nennen — doch es sei! Lesen sie frei!

Göbhardt. (Liest)

I. Brief.

München, den 20. März 1778.

Ich glaube es gerne, daß der Trompetenschall wegen der glücklichen Geburt eines neuen Buchhändlers allhier, welcher sich Professor Strobel nennt, bis zu ihren Ohren ertönet hat. Jeder Buchhändler darf sich's in der That zur größten Ehre rechnen, wenn er mit diesem geschickten Buchhändler in eine Bekanntschaft treten kann. Er hat wirklich schon Proben von seiner außerordentlichen Geschicklichkeit abgelegt. Hören sie nur, und erstaunen sie zum voraus über seine Spekulationen.

Neulich hat er einen Hausirer, deren er wohl ein Dutzet besoldet, mit Successions- und andern neuen Schriften auf dem Markt nach Landsberg geschickt, und sich da eine Bude aufschlagen lassen. Zum Unglück bestund das Markvolk in Bauersleuten, die weder lesen noch schreiben können, die aber dennoch fleißig in die Bude hinein guckten, und die neue Waare anstaunten.

Ein andersmal erreichte sein Raffinement einen noch höhern Grad von Vollkommenheit, denn er schickte einen seiner Kraxenträger mit Successionsschriften nach dem heil. Berg zur Zeit, wo er wußte, daß da eben viele Wahlfahrter zusammen kamen. Der gute Hausirer sollte nun den andächtigen Bauern Schriften von Materien übers jus publicum zu kaufen geben. Leider kam auch da der ganze Kram wieder zurück.

Hat ihm aber gleich dieser Versuch mißlungen, (Lehrgeld muß ein jeder bezahlen) so wird er in der Folge desto glücklicher fahren. Sein Bedienter hat manchmal die Verwegenheit, und widerräth ihm, wenn er glaubt, der Versuch möchte übel ausschlagen, das findet aber beim Herrn Professor keinen Eintritt; es muß nach seinem Kopfe gehen. Wenn's ja gefehlt ist, so ist's mir gefehlt, ist sein gewöhnlicher Ausdruck.

Sehen sie, was man sich nicht alles von diesem Manne versprechen kan. Seine Spekulationen gehen noch weiter, sogar seine Frau Gemahlinn scheinet schon von ihm angesteckt zu seyn. Neulich wollte eine Metzgerinn, bei der die Frau Professorinn das Fleisch zu kaufen pflegt, beim Gewölbe vorbei, die

mußte

nolens volens hinein, und das große Bücherlager ansehen. Die gute Metzgerinn! die wohl in ihrem Leben viele Kälber, aber noch nie ein Buch gehabt hat, weil sie nicht lesen kann, erzählte ihren Nachbarinnen und Freunden mit großer Verwunderung, was sie für einen Haufen Pappier gesehen hat, und wie es doch möglich ist, daß man in der Geschwindigkeit so reich werden kann.

Die Spötter sagten hintennach: der Herr Professor mache Spekulationen auf den Beutel der Metzgerinn, weil ihm wohl bekannt ist, daß dergleichen Leute gewöhnlich viel Geld besitzen.

Wem Gott einen Dienst giebt, schrieb Rabener, dem giebt er auch Verstand dazu. Das trift bei Strobeln vollkommen ein.

Empfehle mich ihrer Gewogenheit rc. rc.

Strobel. Ein neuer Beweis, daß es nichtswürdige Buben giebt, die mein Thun und Lassen ausforschen, und dann zu beschnarchen suchen. Kennen möcht ich sie, die niederträchtigen Kreaturen, ich wollte ihnen schon sagen, wie sie mich beschnarchen sollten.

Göbhardt. Das mögen sie meinetwegen. Ich menge mich in nichts, und werde keinen Verräther machen.

(liest fort)

II. Brief.

München, den 1. Nov. 1778.

Einem so schätzbaren Freunde wie sie mir sind, darf man wohl nichts abschlagen. Vernehmen sie also hiermit, was ich vom Strobel weiß, weil sie es doch einmal wissen wollen.

Er ist der Sohn eines armen ehrlichen Handwerkers in Aichach, einem bairischen Städchen. Hat studirt, sagt man, bis in die Theologie. Das Glück war ihm günstig, und ließ ihn nie unter die lezten kommen, er blieb meistens in der mittlern Klasse. In medio tutissimus ibis, sagt die heil. Schrift. Er verließ die Theologie, weil sich dergleichen Spitzfindigkeiten für keinen ehrlichen Mann schicken, und ward Schreiber in

seiner Vaterstadt. Alsdenn machte man aus ihm, warum? das weiß ich selbsten nicht, einen Professor in Landsberg. Da war er so schlau und trug eine Jesuitenkutte, in welcher er mit gesenktem Haupt ganz demüthig daher schlich. Während als er nachher in der Vorbereitungsklasse hier als Professor aufgestellt war, gieng der Buchhändler Osten den Weg alles Fleisches. Die Wittwe war in den Jahren, wo einem die Lust zum Heyrathen vergehet, und suchte einen Mann, der ihr ihre Handlung abkaufen sollte. Strobel hörte davon, glaubte einem geringen Metier, wofür er eine Buchhandlung hielt, vollkommen gewachsen zu seyn, und fand Freunde, die ihm fl. 2000 — liehen, um damit die Handlung an sich bringen zu können. Er kaufte auch wirklich die Handlung, stellte einen Wechsel von noch fl. 1000 — aus, die er nach einigen Monaten nach bezahlen mußte. Nun war der Buchhändler geschnitzt, er schlug gleich fast das ganze Lager zu Makulatur, und verkaufte es Ballenweis, um ein Stück Geld in die Hände zu bekommen; die Handlung soll auch meistens in verlegener Waare bestanden seyn, und nicht den vierten Theil Werth ge-

gehabt haben, den Strobel dafür bezahlet hat.

Sein Aufwand und Stolz in allen Stücken wuchsen aufs höchste, und er schien vergessen zu haben, daß er ein Jahr vorher die Stiefel ohne Strümpfe trug, und daß er ein Kapital von fl. 2. 24 kr. die er seit einigen Jahren in Ingolstadt schuldig war, in monathlichen Fristen zu 12 kr. bezahlte.

Ob er es dahin bringen kann, seine Handlung von Schulden frei zu machen, hieran zweifelt ein jeder, der Einsicht in der Handlung hat.

So viel inzwischen zur Nachricht.

Ich harre mit vielem Vergnügen ꝛc. ꝛc.

Strobel. Den Arsch soll man an solches Geschmiere wischen, mehr ist es wahrlich nicht werth. Ich weiß fast, wem dieser Brief seinen Ursprung zu danken hat, ich werde mich Geld kosten lassen das Ding

recht auszuforschen, und dann sey ihm Gott gnädig dem Bösewicht, dem Verläumder!

Göbhardt. Wenn es Unwahrheit ist, so wird Ihnen Niemand verdenken wenn sie solche nicht auf sich sitzen lassen. Man muß sich reinigen, wenn man beschmutzet wird.

(liest weiter)

III. Brief.

München, den 1. Jänner 1781.

Strobel ist in allem Betracht ein besonderer Mann, welcher sich bei allen Personen, die ihn kennen, wenig Ehre erwerben kann.

Er verachtet Künstler, Gelehrte, und jeden andern Menschen, der nicht durchaus nach seinem Willen thun will, mit der unausstehlichsten Grobheit. Schon manche rechtschaffene Männer sind von ihm geblieben,

ben, und einige hängen ihm aus Politesse an, weil sie sein ungezogenes Maul fürchten.

Ich kenne Leute, die, wenn sie nicht wissen, wohin sie gehen sollen, den Strobel besuchen, um — wie sie sagen, den Narren raisoniren zu hören. Wenn dieser und jener bei ihm vorbei gehet, da heißt's: der ist ein Esel, dieser ist auch einer: und wenn man ihn fragt, woher er es denn weiß, so antwortet er: er liest nichts, kömmt das ganze Jahr nicht zu mir herein.

Er glaubt, daß man nur bei ihm Bücher finden könne, sonst nirgends. Seine Einsicht in der Handlung mag noch sehr wenig bedeuten, er kennt seinen eignen Verlag nicht, weiß kein Buch zu finden, alles, nach dem gefragt wird, hat er; ist das Verlangte, welches sehr oft geschieht, nicht vorräthig; dann heißt's ist schon verkauft, erst gestern verkauft worden.

Die Kunst, sich zu prahlen, und Wind zu machen, hat er treflich studirt. Sein

Umgang ist in allen Stücken gezwungen; seine Aussprache stotternd, und der Accent vollkommen bairisch, oder wenn ich mich richtiger ausdrücken soll, bäurisch. Versteht weder welsch, noch französisch. Und nicht einmal Latein versteht er, obgleich die Abhandlungen des Fleury von Joh. Bapt. Srobel, öffentlichem Lehrer der lateinischen Sprache übersetzt sind. — Winde!

Tanzen sollten sie ihn einmal sehen. Die erste Verbeugung, die er macht, führt jeden auf den Glauben, er sey der richtigste Tänzer; aber nach der Verbeugung folgen lauter Hokus Pokus mit Elephantenschritten, daß der Saal davon zittert. Hingegen tanzt seine Frau Gemahlinn desto regelmäßiger, und so artig dabei, daß sie jeden an sich ziehen könnte, wenn er auch neun eiserne Herzen im Leibe trüge.

Jeder Galant bedauert die hübsche Frau, daß sie von ihrem ungezogenen Manne so sehr mißhandelt wird. Er hat ihr schon einmal einen Schilling gegeben, hat sie öfters schon geprügelt, und in blossen

Hemd-

Hemdaermeln vor die Hausthür hinausgesperrt.

Seiner Köchinn sagt er gewöhnlich: sie braucht nach meiner Frau nichts zu fragen, denn sie ist ein Esel. Seinem Söhnlein befiehlt er oftmals, er soll seine Mutter eine Bestie heissen.

Unlängst nahm sein kleiner Sohn den Besen, gieng damit vor's Gewölbe hinaus, und kehrte die Rinnen durch. Sehen sie das Genie, rief er den Umstehenden zu.

Wie gefällt ihnen das Genie, und sein würdiger Herr Vater?

Die Glocke schlägt sechs, der Brief muß auf die Post. Adieu!

Strobel. Des Teufels will ich werden immer und ewig, wenn in ganz München nur eine Seele das geringste von allem dem weis, was sie mir eben vorgelesen haben.

Göbhardt. Sie wissen doch auf jeden Brief eine Erinnerung zu machen. Warten sie bis zu lezt, dann donnern sie drauf los, wie sie wollen.

(Liest wieder fort.)

IV. Brief.

München, den 4. Nov. 1783.

Sie werden doch die lügenhafte Biographie des Hn. v. Kohlbrenners nicht glauben, die Strobel drucken ließ? Gerade das Gegentheil war der selige Mann, den uns Westenrieder schilderte; und warum schilderte er ihn auf der guten Seite? Kolbrenner vermachte ihm im Testamente ein hübsch gemahltes Marienbild und etliche fl. 100 — mit dem Bedinge, daß er sein Leben beschreiben soll.

Das thun nun Beförderer der Wahrheit, und Verleger, die sich rühmen, das Publikum aufzuklären.

So,

Sogar mit dem Portrait des Kohlbrenners, welches das theure Leben zieren solte, hat man das Publikum hintergehen wollen; es stellte den Helden in gerader Sellung vor, und da die Käufer nicht zugreifen wollten, ließ man erst den Buckel dazu stechen.

Was halten sie von einem Verfasser und Verleger, die solche Unwahrheiten unter die Leute zu bringen wissen? Wir werden ohne Zweifel noch öfters mit dergleichen falschen Waare bedienet werden; die stroblische Fabricke ist mit guten Handlangern versehen, welche in benöthigten Fällen dem nächsten besten den Kopf abreißen, wenn sie dafür bezahlt würden.

Es ist in der That diesen Leuten nicht viel zu trauen. Strobel speiet Gift und Galle aus, wo er nur kann, und Westenrieder treibt Dinge, welche sich für einen Mann, der immer von Menschenliebe spricht, nicht wohl schicken. Habe mir erst unlängst ein hübsches Stückchen erzählen lassen, welches mir vorher noch unbekannt war, es ist dieses:

Westenrieders Schwester hatte den Martin Schifer Tuchscherer allhier zur Ehe, und lief vom Manne weg. Westenrieder nahm sich seiner Schwester an, und verklagte den Schifer in puncto hæresis, wie es die Formalia aus den Ackten beweisen: vor der Civielobrigkeit denuncirt er mich als einen Ketzer in ordine ad processum criminalem, so daß ich hierüber sogar commissionaliter ad protocollum constituirt worden bin.

Man frage nur hierüber den Herrn Advokat Deutinger, der diese Formalia zur Ehescheidung in Schifers Bittschrift an den Fürst Bischof von Freysing eingegeben hat.

O du westenriederische Menschenliebe! wie gefährlich siehst du nicht aus!

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Strobel. Sogar mein liebster Westenrieder wird von dieser vermaledeiten Schlangenbrut geneckt! Der Mann ist zu einer niedrigen That vollends unfähig, das glauben sie mir auf meine Ehre.

Göbhardt. Mit ihrem verwünschten dreinreden! Können sie denn nicht warten, bis ich ganz fertig bin.

(fährt zu lesen fort)

V. Brief.

München, den 30. Octbr. 1782.

Auch ich habe den Salvator gelesen, und mir manche Langeweile damit zu vertreiben gewußt. Hier hatte er das Schicksal, gleich nach seiner Geburt verboten und unterdrückt zu werden, so wie es den meisten Büchern zu ergehen pflegt, welche Aufklärung unter die Menschen bringen, und den Buchhändlern einen Gewinn verschaffen könnten. Inzwischen ist der Salvator dennoch stark ins Land hereingekommen, und von allen, die sich immer mit Lecktüre abgeben, fleißig gelesen und belobt worden.

Sogar Strobel, der sonst nichts zu loben gewohnt ist, was nicht aus seiner Fabricke

ricke fließt, gab dem Salvator das größte Lob, ohne recht zu wissen, wo der Verfasser hinaus will, und wen er eigentlich meine.

Der größere Theil der Leser wußte inzwischen, daß gerade der Strobel im Salvator ganz jämmerlich durch gepeitscht wäre, und einer davon wagte es, ihn hierüber auf zu klären.

Da gabs nun auf einmal kein nichtswürdigeres Buch auf Erden, und wer immer wieder darnach fragte, den grollte er an, mit dem Beisatz, man könne nicht allen Mist auf dem Lager liegen haben —

Neulich kam ein anders Büchel Lilienberg mit Namen heraus, welches Strobel nebst andern Artikeln, in dem Samstagsblatte anzeigte, daß es bei ihm zu haben sei; auch in diesem Büchel werden sie eine scharmante Schilderung seiner werthgeschätzten Person finden, — wenn er die Stelle zu lesen bekommen wird, dann mag's ihm übelgehen, dem Lilienberg.

Er glaubt etwa gar, alle seine Handlungen seien so beschaffen, daß sie Niemand auf der Welt beschnarchen kann; viele sind aber andern Sinnes, und packen ihn, daß er sich verkriechen möchte, wenn er ja ein Mensch wäre, wie er es seyn solle.

Vor drei Jahren wagten es die Verfasser des deutschen Musäums zuerst, Strobeln eine bittere Wahrheit zu sagen. „Sollte ein Professor, sagten sie, der noch dazu „moralische Briefe schrieb, wohl so unwissend seyn, und nicht begreifen, daß das „Nachdrucken eine Dieberei sei?

Herr Bohn Buchhändler in Hamburg, nahm sich ebenfals vor kurzer Zeit die Freiheit, in einigen deutschen Zeitungen den Joh. Bapt. Strobel als einen Nachdrucker zu beschreien.

„Herr Professor, heißt es im Hamburger Korrespondenten 1784. 7. August. „Joh. Bapt. Strobel in München, (welcher seit einiger Zeit auch mit Büchern „handelt, und sich hauptsächlich durch die

Ver-

„Verbreitung der Nachdrücke berüchtigt ge„macht, welche er und Consorten von des „Herrn Rath Campe gemacht haben) hat „sich neulich etwas erlaubt, das weder seiner „gelehrten, noch kaufmännischen Laufbahn zur „Ehre gereicht, und das sich wohl kein ehr„licher Mann je erlauben kann, oder wird. „Er hat mir des Herrn Pastor Feddersens „Sittenbuch für den Bürger und Landmann „mit schlechter Schrift und auf schlechtem „Papier, nicht allein fehlerhaft nachgedruckt, „sondern auch die Frechheit gehabt, Ham„burg und meinen Namen darunter zu se„tzen. Ich warne jedermann für diesen „Nachdruck, und kündigte zugleich die zweite „verbesserte Auflage, welche in sechs Wochen „fertig ist, an. Der Preis wird in eines „jeden Lande geltender Münze 1 Mk. oder 8 „Gr. seyn. Wer zum wohlthätigen Ge„brauch wenigstens 24 Exemplar auf einmal „nimmt, erhält solche für 6 Rhlr. klingen„der Münze, und kann sich deßfals an mich „selbst, oder an die Buchhandlung seines „Orts wenden. Dieser niedrige Preis ver„hält sich gegen unsre jetzige Bücherpreise „wie 6 Rhlr. zu 16 Rhlr.

Carl Ernst Bohn
Buchhändler in Hamburg.

Gökingk im zweiten Theil seiner Gedichte Seite 36 bemühte sich ebenfals, sich des Strobels zu erinnern, und sagt in der Note: ein bekannter Nachdrucker und (welches wohl zu merken) Professor der Moral zu München.

Gökingk, kannte ihn wohl als einen Nachdrucker; aber daß er nie Professor der Moral, sondern nur Magister in der Vorbereitungsklasse war, dies mag ihm unbekannt gewesen seyn. Wegen diesem Punkte schrieb mir vor nicht langer Zeit ein angesehener Mann zu, und sagt: was, Professor ist er nicht? war es nie? und macht soviel Wind mit diesem Ehrentitel in ganz Deutschlande, seinem Buchhandel Credit zu verschaffen?

So ist es, Strobel läßt sich nun als ein vielbedeutender Mann zu gelten, von Westenriedern, oder andern, die der deutschen Sprache mächtig sind, Briefe aufsetzen und schikt sie in seinem Namen an bekannte Gelehrte, z. B. an Herrn Wieland, die dann Wunder meinen, was Strobel für ein aufgeklärter und wissenschaftlicher Mann sei,

da

da es doch seine eigene Bediente wissen, daß er nicht einmal einen deutschen Brief, in welchem ordentlicher Menschenverstand wäre, schreiben kann.

Eben da ich den Brief schließen will, lese ich in der Augsburger Zeitung Nro. 258 unterm 28 Ocbr. folgende rührende Nachricht für Bücherfreunde.

Einem Lehrer der Philosophie und Moral, der aber nebenher den Buchhändler macht, und Nachdrucker ist — hat es beliebet, auch mein Eigenthum zu plündern, und den ersten Theil von den in meinem Verlag herausgekommenen Werk: Cicero von menschlichen Pflichten übersetzt von C. Garve — nachdrucken zu lassen. Um ihm nun die Lust, die übrigen Theile auch nachdrucken zu lassen, zu benehmen, und auch um dieses, in seiner Art wirklich vortrefliche Werk, welches mit Beifall von gekrönnten Philosophen aufgenommen worden — gemeinnütziger zu machen, habe ich eine neue Auflage davon besorgt

sorgt rc. rc. kostet fl. 3. 9 kr. und auf Schreibpapier fl. 5. 24 kr.

Breßlau den 18. Ocbr. 1784.

Willhelm Gottlieb Korn.

'Ist doch zu verwundern, daß Herr Korn für einen Lehrer der Philosophie und Moral so wenig Achtung hat.

So eben sagt mir Hr. Sekretär Graff, er sey Strobeln begegnet, und habe ihn erinnert, daß er von einem Buche, wozu er das imprimatur erhielt, die gewöhnliche vier Exemplar zur Censur einsenden möchte. Strobel antwortete ihm mit kurzen Worten: einen Dreck will ich einsenden zur Censur.

Das war in der That recht Professormäßig gesprochen.

Nehmen sie mir mein langes Geschreibe nicht übel, ich konnte unmöglich abbrechen, weil eben Alles so hübsch auf einander paßte ꝛc. ꝛc.

Göbhardt. Da wissen sie, mein Herr Professor! nun den Innhalt auch meiner Briefe. Urtheilen sie selbst wie groß die Anzahl ihrer Feinde seyn muß, und wie vorsichtig sie zu gehen haben, daß sie denselben nicht unterliegen müssen.

Trattner. Ihre Ehre und Wohlfarth erfordern es, mein Herr Professor, daß sie auf Mittel sinnen, wie sie ihre Feinde wo nicht ganz zu ihren Freunden machen, doch wenigstens zum Stillschweigen bewegen können.

Strobel Abschriften von allen ihren Briefen will ich mir ausbitten, meine Herren! Punkten für Punkten werde ich beantworten, und aufs gründlichste widerlegen. Mein Korps Husaren werde ich ver-

meh-

mehren und ausmarschieren lassen. Meine Feinde müssen Martern empfinden, die gegen Skorpionenbisse, Galgen und Rad in gar keine Vergleichung gesetzt werden sollen und können.

Göbhardt. und Trattner. Mit Abschriften wollen wir ihnen dienen, so bald es nur seyn kann, und wir wünschen ihnen zum Voraus Glück zu ihrer Vertheidigung.

Göbhardt. Ich bin sehr begierig darauf, besonders auf den Umstand, wie sie die Männer, von denen sie in ofenen Zeitungen beschimpft worden sind, zu recht weisen werden.

Strobel. Diese werde ich mit Stillschweigen übergehen, es ist die beste Salbe auf ihre Wunden. Nicht wahr? meine Herren! (zu den reuthlinger und andern Nachdruckern.)

Die Nachdrucker. Das Menschengeschlecht im ganzen genommen macht in Wahrheit die seltsamsten Dinge.

Der liebe Gott hat Thiere auf die Welt gesetzt, daß ein jeder Mensch ohne Unterschied dieselbe benutzen oder genießen kann.

Die Mächtigen der Erde haben die weise göttliche Einrichtung dahin abgeändert, daß sie eine Menge Thiere für ihr Eigenthum ansehen, und denjenigen, der ohne Erlaubniß davon nimmt, für einen Wilddieb betrachten und empfindlich strafen lassen. Gott erlaubt allen Menschen von seiner Gabe zu speisen, und wer es thut, wird von den großen gestraft. Ist das nicht die offenbarste Ungerechtigkeit?

Trattner. Göbhardt. Strobel. Richtig! was wollen Sie aber damit beweisen?

Die Nachdrucker. Wir denken, derjenige begehe kein Unrecht, wenn er das nimmt, was er nothwendig braucht. z. B. Wir Nachdrucker wissen ein gutes Buch, welches uns einen ansehnlichen Gewinn einbringen kann, so lassen wirs nachdrucken, und geniessen damit die reichste Ernde.

Unsere Absicht gehet nicht dahinaus, daß wir dem rechtmäßigen Verleger dadurch schaden wollen, indeme er seine Auflage wohl dennoch an den Mann zu bringen weiß, sondern wir wollen blos mit einander theilen, und einen Verdienst der uns vor der Thüre steht, nicht aus den Händen lassen.

Legt nicht die Pflicht jedem Menschen auf, für seinen und der seinigen Unterhalt alle mögliche Sorge zu verwenden?

Trattner. Göbhardt. Strobel. Bravo, bravissimo! Das war einmal räisoniert, wie man sich's nur wünschen kann.

Nur bitten wir sie, meine Herren! daß sie ihre Moral nicht auch auf uns ausdehnen.

Die Nachdrucker. Wir werden sie allezeit verschonen, bauen sie auf unser Ehrenwort.

Trattner. Haben sie nichts mehr zu erinnern, meine Herren!

Alle. Für diesesmal nichts.

Trattner. Fahren wir also fort der Litteratur und unseren Mitbürgern nützlich zu bleiben, bitten wir unsere Authores, daß sie uns jedes gute | neue Buch ungesäumt anzeigen, um mit dem Nachdruck eilen zu können.

Göbhardt. Strobel. Das werden wir. Wir wollen sogar von jedem Unternehmen einander Nachricht ertheilen, da-

mit

mit nicht etwa zwey zugleich den nemlichen Nachdruck besorgen möchten, welches beiden Theilen nicht vortheilhaft wäre.

Trattner. Leben sie wohl, meine Herren! und haben sie glückliche Rückreise. Vergessen sie auf ihre Rechtfertigung nicht, mein Herr Professor! die sie uns verheissen haben.

Strobel. Ein Wort, ein Mann! Ich werde übrigens auf meiner Laufbahn getrost fortwandeln, und mich kein Geld für die Nachdrücke gereuen lassen. Sterbe ich einmal, und sie finden kein Geld, meine Kreditores, so finden sie doch — Papier.

Zugabe.

Die Herren hätten ihre Sessionen entweders später hinausschieben, oder auch die vierte noch halten sollen, man hätte ihnen mit einigen neueren ziemlich bedeutenden Beiträgen aufwarten können, welche würdig sind, daß sie noch stärker verbreitet werden.

Ich liefere sie hiermit in einer getreuen Abschrift, und überlasse es Herren Professor Strobel vollkommen wie er sich auch hierüber vor der ehrlichen Welt rechtfertigen mag.

I.

In den Ephemeriden der Menschheit. Neuntes Stück. September. 1784. ist wörtlich zu lesen.

Die Bohnsche Buchhandlung in Hamburg hat sich schon ohnlängst über Hrn. Professor und Buchhändler Strobel in München, öffentlich beschwert, daß er sich so weit vergessen hat, nicht nur eines ihrer Verlagsbücher nachzudrucken, sondern auch sogar um seinen Raub vor den Augen des Publikums zu verbergen, diesen elenden Nachdruck mit der Firma dieser Handlung zu bezeichnen.

Wir sind genöthiget, gegen diesen gewinnsüchtigen und listigen Herrn Professor

Strobel die nemliche Klage zu führen, da er eins unserer Verlagsbücher = die Päbstin Johanne — nachgedruckt und unsern Namen auf den elenden mit Druckfehlern vollgepfropften Nachdruck gesetzt hat. Gegen die Widerrechtlichkeit des Nachdrucks ist so viel gesagt worden, daß es überflüssig seyn würde, hier nur noch ein Wort zu erwähnen, aber wir konnten uns nicht enthalten einen solchen Mann **öffentlich** zu nennen, der nicht gern vor der Welt als ein schändlicher Nachdrucker angesehen seyn will und dessen Gewinnsucht es doch nicht zuläßt derjenige zu seyn, der er gern scheinen möchte.

Leipzig im August. 1784.

Weygandische Buchhandlung.

II.

Um den überschwenglichen Erfindungsgeist des Weltberühmten Hrn. Exmagisters Stro-

Strobel nach Verdiensten noch mehr bekannt zu machen, zugleich auch hochdenselben seinen geziemend gehorsamsten Respeckt zu bezeigen, hat sich ein guter Freund entschlossen, ein

Verzeichniß der vornehmsten Schriften,

welche Herr Strobel während seiner kaufmännischen Laufbahn nachgedruckt hat, mit aller historischen Treue zu verschaffen;

Es wird sich sein Raffinement und glückliches Talent um so mehr daraus an den Tag geben, da man gleich aus dem

aller-

allerersten hier angeführten Werkchen ersieht, daß er seine Handlung mit dem Nachdruck einer Batzenschrift, die fast nur von Bilderpritschern verkauft wurde, angefangen, und feierlich eröfnet hat.

Die Nachdrücke sind der chronologischen Ordnung nach folgende:

Schlittenfahrt im Lande der Hinkenden 1778

Erster Schritt zur Vereinigung der Religionen 1778

Lesebüchlein für die Jugend . . 1778

Sechs Schauspiele für Kinder aus Weissens Kinderfreund . . 1778

Bairische Successionsschriften . . 1778

— — die nemlichen . . . 1779

Charrons wahre Weisheit . . 1779

Das Glück der Gelehrten . . 1779

Leben berühmter Gelehrten . . 1779

Lange Robinson 2 Auflagen . . 1780

— — Sittenbüchl . . . 1780

Briefe über das Mönchswesen 4 Theile 1780

A B C

A B C Büchl von Weiße m. K. 1780
Herder vom Einfluß der Wissenschaften 1781
Friedrich, Jerusalem und Tralles . 1781
Johann von Schwaben . . 1781
Agnes Bernauerin . . . 1781
Ludwig der vierte . . . 1782
Lange Throphron . . . 1782
Ueber den ehelosen Stand der Geistlichkeit . . . 1783
Schönbergs Gebetbuch, mit einem Anhang aus Hermes Handbuch für Religion . . 1783
Rochow Kinderfreund. . . 1783
Feddersen Sittenbuch . . 1784
— — biblische Geschichten . . 1784
Cicero von Garve . . . 1784
Volkspredigten 2 Bände, NB. sind von Wort zu Wort aus Jerusalem, Schaldin u. a. ausgeschrieben, und die Kupfer damit geprellt . . . 1784
Päbstinn Johanne . . . 1784
Reise durch den bairischen Kreis . 1784

Geschichte des Pfarrer Hartmanns NB. aus Schlözers Briefwechsel ausgeschrieben , , 1784
Eibels gottlose Lehre von der Ohrenbeicht, enthüllt von Feinner , 1784

Dieß sind die vornehmsten Schriften, deren ich mich erinnere, daß Hr. Strobel den Verlegern gemäß seiner angebohrnen Geniekraft einen Schabernack gespielet hat. Herr Exmagister wird mirs vergeben, wenn mir unter der Menge von Nachdrücken einige entwischet sind, wodurch sein Name noch mehr hätte verherrlichet werden können. Ich hoffe von ihm diese Grosmuth um so mehr, da er ohnehin seine Grosmuth selbst auszuposaunen von jeher gewohnt war. Sollten mir mit der Zeit noch einige von ihm nachgedruckte Werke beifallen, so werde ich aus schuldiger Devotion gegen einen Mann, der sich Professor nennt, nicht ermangeln, diese sowohl, als die jenigen, welche er noch künftig nachdrucken wird, von Zeit zu Zeit nachzutragen und öffentlich bekannt zu machen, ich hoffe ohnehin bald wieder von einer neuen Session Nachricht geben zu können.

A B C Büchl von Weiße m. K. 1780
Herder vom Einfluß der Wissenschaften 1781
Friedrich, Jerusalem und Tralles , 1781
Johann von Schwaben , , 1781
Agnes Bernauerin , , , 1781
Ludwig der vierte , , , 1782
Lange Throphron , , , 1782
Ueber den ehelosen Stand der Geistlichkeit , , , 1783
Schönbergs Gebetbuch, mit einem Anhang aus Hermes Handbuch für Religion , , 1783
Rochow Kinderfreund. , , 1783
Feddersen Sittenbuch , , 1784
— — biblische Geschichten , , 1784
Cicero von Garve , , , 1784
Volkspredigten 2 Bände, NB. sind von Wort zu Wort aus Jerusalem, Schaldin u. a. ausgeschrieben, und die Kupfer damit geprellt , , , 1784
Päbstinn Johanne , , , 1784
Reise durch den bairischen Kreis , 1784

Ge-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Peter Philipp,

Trattner, Göbhardt, Strobel, und Konsorten In drei Sessionen

Bamberg 1785

Gall.rev. 463#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422401-4
VD18 14929023